

Daisy Koeb

Liebste Mama

Die Geschichte einer Familie

MariPosa Verlag Berlin

Zu diesem Buch

Als ich vor einigen Jahren pensioniert wurde, machte ich es mir zu einer meiner ersten Aufgaben, endlich in alten Papieren und Dokumenten Ordnung zu schaffen. Dabei fielen mir Briefe in die Hände, die meine Eltern mir während des Krieges aus dem damaligen Palästina geschrieben hatten, aber auch solche, die ich ihnen geschrieben hatte, sowie Briefe meiner Großmutter an mich oder an meine Eltern und einige Briefe von Geschwistern meiner Großmutter und Geschwistern meines Vaters.

Einige Tage später hatte ich die Briefe gelesen. Es fällt mir schwer zu schildern, was während des Lesens in mir vorging: Ich weiß nur, wie aufgewühlt ich war. Und nun stand ich vor einem Dilemma: Was sollte ich tun mit den Briefen, in denen sich mein eigenes und das Schicksal mir nahe stehender Menschen während solch schwerer Zeiten widerspiegelte?

Meine Kinder sprechen zwar Deutsch, aber ich wusste, dass sie nicht imstande sein würden, die verschiedenen Handschriften zu lesen; meine Großmutter schrieb meist noch Kurrent. Sie würden die Briefe wahrscheinlich eines Tages einfach wegwerfen. Sollte ich dies vielleicht schon selber tun, oder gab es eine Möglichkeit, die Geschichte unserer Familie in einer Form zu erhalten, die sie auch meinen Kindern zugänglich machen würde?

Und so entstand dieses Buch. Aus den Erzählungen meiner Großmutter und ihrer Geschwister während meiner Kindheit, aus den Berichten meiner Mutter, aus den Briefen der Kriegsjahre und aus Aufzeichnungen in den Tagebüchern meiner Kindheit und Jugend webte ich die Geschichte derer, die mit mir so unendlich eng verbunden waren und von denen keiner mehr am Leben ist. Es ist auch meine eigene Geschichte.

Daisy Koeb

Daisy Koeb lebt heute in Rishon-Lezion, Israel. Die Originaldokumente befinden sich in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem.

Wien, 13. März 1890

Gestern war mein 16. Geburtstag, und ich hab ein Tagebuch bekommen. „Damit du lernst deine Gedanken zu bändigen“, sagte Mama. Aber warum soll ich meine Gedanken denn bändigen? Das Schöne an Gedanken ist doch, dass sie einen so weit weg führen, ins Unbekannte, in Abenteuer, die man in Wirklichkeit ja nie erleben kann. Doch gestern hatte ich ein richtiges Abenteuer: Ich hab den Kaiser gesehen! Er fuhr in seiner Equipage¹ den Ring entlang, und da standen ich und Schwester Bertha. Wir hatten die Haare aufgesteckt, und ich hatte einen neuen Hut, denn es war ja mein Geburtstag. Bertha hatte mir Veilchen gekauft, die warf ich in die Kutsche. Wir konnten sehen, dass Franz Joseph uns zuwinkte, aber der Hofknicks auf der Straße drohte den Saum meines Kleides staubig zu machen, und das hätte Mama geärgert; als ich die Falten des Rocks fein säuberlich zusammengerafft hatte, war die kaiserliche Equipage schon vorbei.

Wien, 3. August 1891

Jetzt ist Jenny, meine große Schwester, schon eine Woche lang verheiratet und auf der Hochzeitsreise in Venedig. Wir Geschwister sorgten ganz allein für die Unterhaltung; Ernst und ich sangen die Verse, die Alfred und Adele geschrieben hatten, nach den Melodien der „Schönen Helene“, die Bertha am Klavier spielte. Eine richtige „Jenny-Oper“ war das! Max war der Conférencier.

Ob Jenny wohl glücklich wird? Sie kennt ihn doch kaum, ihren Mann. Jetzt sind wir nur noch sechs Geschwister im Haus.

Wien, 8. Mai 1893

Mir zittert noch die Hand! Papa ließ mich rufen; er ging im Wohnzimmer auf und ab, und Mama saß am Diwan und schaute auf den Tisch – nicht auf mich.

Dann lud Papa mich ein, mich in seinen Lehnstuhl zu setzen, und ich verstand, dass er mir etwas sehr Ernstes zu sagen hatte. Und deshalb zitterte ich noch.

Mein Verlobter – mein zukünftiger Gemahl –, den ich noch nie gesehen hab, heißt Bernhard Back; er ist schon 28 Jahre alt, fast 30. Wir werden in Böhmen leben, im Sudetenland, und morgen kommt er auf Besuch. Grethe – Back?

Wien, 9. Mai 1893

Bernhard war da! Er ist groß und blond und ich hab keine Angst mehr; ich konnt ja kein Auge schließen die ganze Nacht. Um 10 Uhr in der Früh stand ich dann, hinterm Vorhang versteckt, im Wohnzimmer und schaute auf die Straße, bis er kam. Ich hab mir dabei die Lippe blutig gebissen.

Mama hat für nächste Woche Fräulein Krause bestellt; die soll meine Aussteuer nähen, so wie für Jenny vor zwei Jahren.

Wien, 13. August 1893

Ich steh jeden Abend vor den Toiletten², die mir Fräulein Krause genäht hat. Manchmal zieh ich ein neues Kleid an und betrachte die fremde Grethe im langen Spiegel. Das tu ich natürlich nur, wenn ich ganz allein bin, denn ich muss doch erst selber diese neue Person kennen lernen.

Wer bist du, Grethe? Ich hab ja bis jetzt nur so in den Tag hinein gelebt. Da war die Schule, und da waren die Nachmittage mit Mademoiselle, en francais naturellement. Adele kam zu kurz dabei, die ist zu intelligent, wir andern hatten wenig Geduld für philosophische Gespräche. Arme Adele! Es muss schrecklich sein, einen Buckel zu haben und nicht größer zu sein als ein 5-jähriges Kind. Wenn ich damals auch Rippenfellentzündung bekommen hätte, ob ich dann auch trotzdem so lieb und gut wäre wie Adele? Sie scheint mich gar nicht zu beneiden, trotz der neuen Kleider und der Briefe, die so oft von Bernhard kommen. Sie ist schon 22 und schreibt so schöne Gedichte.

Die Bertha ist anders, die wäre aber auch nicht gern an meiner Stelle, und sie ist ja erst 16. Sie will nur Klavier spielen, den ganzen Tag, so wie ich singen möchte. Bernhard hat mir versprochen, dass ich weiter Stunden nehmen darf, auch nachdem wir verheiratet sein werden. Aber Bertha will Pianistin werden und bittet und bettelt Papa und Mama seit Jahren um Erlaubnis. Ich verstehe ja, dass das nicht geht – eine Dannhauser soll öffentlich auftreten? Maxl lacht sie immer aus, aber er hört ihr doch auch gerne zu. Der lacht auch über alles! Unlängst hat er nachts die Eingangstür verbarrikadiert, und als Alfred gegen früh, viel später als ihm erlaubt war, so leise wie möglich ins Haus schleichen wollte, fiel er mit Gepolter direkt

ins Vorzimmer und einem verärgerten Papa in die Arme. Alfred ist fesch, alle Mädels schauen ihm nach, und das ärgert den Max. Dabei sollte er doch mit seinen 26 Jahren schon ernster sein, und Alfred, mit 28, erst recht, besonders wo er doch verlobt ist und bald heiraten wird. Auch Max hat schon Fühler ausgestreckt, wie er sagt; er hat sie bis nach Frankreich ausgestreckt, attrahiert von einer „süßen“ Dame in Lyon.

Das Haus wird leer sein ohne meine großen Brüder, denn mit wem wird man dann lachen? Ernstl nimmt sich noch zu ernst, er ist erst 17. Aber dichten, Klavier spielen, singen und schauspielern kann er auch; und die Mädels auf der Straße drehen sich schon nach ihm die Köpfe aus. Ich werd ja auch bald nicht mehr zu Hause sein, das hätt ich fast vergessen, und ob Bernhard so lachen kann wie Alfred und Max, weiß ich nicht.

Das grüne Kleid ist besonders schön; der Stoff schillert in Hellgrün und Gold und passt zu meinen Haaren „wie Kastanien“, sagt Mama. Ich hab damit Fräulein Krause an der Nase herumgeführt, das war eine Hetz! Sie rief mich zum Probieren, und ich stand am Piedestal³, von dem ich die chinesische Vase heruntergenommen hatte, mitten im Salon. Den schillernden Stoff hatte ich umgenommen wie das Gewand einer griechischen Göttin. Ich stand ganz regungslos, die Arme hinterm Kopf, und kein Mensch sah mich, obwohl sie alle durch die ganze Wohnung und dabei an mir vorbeiliefen und meinen Namen riefen. Ich stieg erst dann von meinem Piedestal herab, als Mama schon ganz ärgerlich wurde. Beinahe hätte Bertha das grüne Kleid statt meiner bekommen; ich war zu schlimm, um beschenkt zu werden.

Mariaschein, 10. November 1894

Geliebte Mama!

Wie gerne möchte ich Dir zeigen, wie sich mein Leben jetzt gestaltet. Ich kann ja kaum glauben, dass ich schon 3 Monate verheiratet bin! In Gedanken bin ich noch immer bei meinen lieben Eltern und Adele, Ernst und Bertha in unserem schönen Haus in Wien. Wie froh muss Alfred sein, dass er und die liebe Julie in der Nähe der guten Eltern wohnen; Bruder Max, Schwester Jenny und mir geht es nicht so gut.

Du weißt ja, dass Mariaschein ein Wallfahrtsort ist. Ein großes Kloster ist hier und eine schöne Kirche; es gibt auch eine Schule, in welcher die Nonnen unterrichten. Dann sind hier Bernhards Fabrik, die kleinen Häuschen der Arbeiter, das Haus von Herrn Dr. Kisch, der sich um die Gesundheit aller Bewohner sorgt, das Pfarrhaus, der Spezereiwarenladen⁴ und, nicht zu vergessen, das Back'sche Haus. Bernhard hatte alles wunderschön für meinen Empfang vorbereitet. Wir haben einen großen Salon, und mein Gemahl überraschte mich mit einem Perserteppich, den er bei der Ausstellung in Dresden, welche er vor einem Monat geschäftlich besuchen musste, kaufte. Dann wurde plötzlich noch eine große Kiste ins Zimmer getragen; als die Holzwolle daraus entfernt worden war, kam ein wunderhübscher Meissner Luster hervor, mit den schönsten Porzellanvögeln und -blumen geziert. Wie schön wäre es doch, wenn Du und Papa all dies sehen könntet!

Das Musikzimmer ist neben dem Salon, und jede Woche machen wir Kammermusik. Bernhard spielt auf seiner Violine, ich am Klavier, wenn ich nicht singe, Dr. Kisch spielt die zweite Geige, und der Herr Pfarrer hat ein Cello. Oft macht mich die Musik sehr traurig, denn sie erinnert mich an die vertrauten Musikabende mit den lieben Geschwistern in Wien.

Im Parterre ist auch noch die große Küche, in der Bernhards Mali schon seit Jahren waltet, und neben der Küche die Speisekammer. Du hättest Deine Freude an Malis selbst gemachten Würsten, die von der Decke hängen, und den guten Konfitüren, Säften und Gemüsen, die dort fein säuberlich in Gläsern und Flaschen in Reih und Glied stehen. Freilich, weit hat es die Mali nicht zu ihren Beeren, denn im Garten wächst alles in Hülle und Fülle. Da gibt es Stachelbeeren und Johannisbeeren, Himbeeren und Brombeeren, Kirschbäume und Apfelbäume sowie Birnen- und Pflaumenbäume; die Pflirsiche wachsen am Spalier und auch die Erbsen, deren Platz ja eigentlich im Gemüsegarten wäre. Ich sah noch alles in voller Pracht, als ich hier einzog, doch jetzt kommt der Winter, und der Garten ist kahl.

Im 1. Stock befindet sich unser Schlafzimmer und noch zwei Zimmer. Das eine ist für gern gesehene Gäste gedacht – wann kommen Mama und Papa? – und das zweite ... Noch eine große Überraschung hat mir mein lieber Bernhard bereitet. Als ich die vierte Türe im 1.

Stock öffnete, bot sich mir der Anblick eines Badezimmers, wie es der Kaiser selbst nicht schöner haben kann. Das Wasser fließt aus Hähnen direkt in die Badewanne, sowohl das kalte wie das warme, und das Handbecken ist an der Wand angebracht, so dass die Wasserhähne der Wanne auch das Becken bedienen können. Bernhard hat selbst die Pläne zum Bau des Badezimmers gemacht und es mit Hilfe des Vorarbeiters der Fabrik gebaut. Im 2. Stock sind Malis Kammer und der geräumige Boden.

Wenn mich gelüstet spazieren zu gehen, besuche ich die alte Rosenburg oben am Berg, die aus dem Mittelalter stammt. Ich habe meinen Namen in die Mauer eingraviert, so wie schon viele vor mir. Oft begeben wir uns nach Teplitz, wohin uns die Eisenbahn in einem Viertelstündchen führt, ergötzen uns am Konzert im Kurpark oder einer Vorstellung im Theater und besuchen Bernhards Mutter, die bei seiner Schwester Hermine lebt. Zur Jahreswende will Bernhard mich seinen andern Geschwistern in Prag vorstellen. Ob ich ihnen wohl gefallen werde?

Euere treue Tochter Grethe

Mariaschein, 30. November 1897

Geliebte Mama!

Vor 6 Tagen wurde unser Püppchen ein ganzes Jahr alt und Papa und Du würdet das Wickelkind, das Ihr bei Euerem Besuch am Arm trug, gar nicht mehr erkennen. Truderl läuft schon fleißig herum, und gestern Abend, während wir Kammermusik machten, fand ich sie unterm Flügel versteckt, eifrig lauschend. Bernhards erster Weg, wenn er nach Hause kommt, ist ins Kinderzimmer, wo er mit Jauchzen empfangen wird. Er wird es nie müde, sich mit unserem Töchterchen zu beschäftigen und Pläne für ihre Zukunft zu schmieden. Vielleicht, weil sie die Einzige bleiben wird und ich kein Kind mehr bekommen darf. Mir scheint oft, sie hänge mehr an ihm als an mir. Alfred schickte mir eine Fotografie von Klein-Ditti, die mit ihrem blonden Lockenkopf ein reizendes Kind sein muss, und aus Lyon kam ein Konterfei von Maxens Sohn Gabriel, der Baby Simone im Schoß hält und sich dabei sehr wichtig vorzukommen scheint. Nur Jenny lässt sich Zeit! Es kam auch ein Brief von Bertha, der mich traurig stimmte; sie ist nicht glücklich mit ihrem Mann.

Ich lege auch eine Photographie von Truderl bei, damit Ihr sie gleich erkennt, wenn Ihr wiederkommt.

Euere treue Tochter Grethe

Mariaschein, 5. Dezember 1897

Liebes Berterl!

Dein lieber Brief hat mich sehr traurig gemacht! Der Gedanke, dass meine kleine Schwester so unglücklich ist, bedrückt mich sehr, und ich bin besorgt um Deine Gesundheit, die unter der lieblosen Behandlung von Seiten Deines Mannes bestimmt leiden wird. Vielleicht wird alles besser, wenn Du ein Kind bekommen wirst, da wird er Dich doch mit Respekt behandeln müssen.

Ich wäre so gern bei Dir in Wien, mit allen Geschwistern. Wie glücklich wir noch vor so wenigen Jahren dort gelebt haben! Maria-schein ist eintönig, dass ich schreien möchte. Stets dieselben Gesichter, und Bernhard in seine Arbeit vertieft, immer wieder neue Pläne für die Fabrik schmiedend, von welchen ich nichts verstehe. Mein Mann ist Respekt einflößend wie ein Lehrer. Es ist ja wahr, dass er alles besser weiß als ich, und mir kommt er vor, als wäre er ein Jahrhundert älter und klüger und nicht nur 10 Jahre. Er wird wohl Truderl ganz nach seinem Willen formen – mit mir gelingt es ihm nicht. Ich bin und war schon immer eine Individualistin.

Schreib bald wieder Deiner Dich liebenden Schwester Grethe

Mariaschein, 8. Oktober 1902

Liebste Mama!

Du und Papa müsstet Truderl mit ihrem neuen Schulranzen sehen! Sie trägt ihn stolz am Rücken, obwohl sie ja nur wenige Schritte in die Schule hat und den Ranzen ruhig in der Hand tragen könnte. Die Schiefertafel mit dem Schwamm baumelt lustig daran. Ob wir wohl richtig getan haben, sie in die Dorfschule zu schicken? Aber Bernhard meinte, dass sie ja auch bis jetzt mit den Kindern im Dorf aufgewachsen ist, und außerdem sind die Nonnen in der Schule besonders nett zu ihr. Als sie unlängst einen ihrer schweren Bronchialkatharre hatte, kam Schwester Johanna sie besuchen und ließ ein Heiligenbildchen am Nachtkasten⁵ zurück. Wird der heilige Joseph auch unserem kleinen jüdischen Töchterchen helfen, gesund

zu werden? Bernhard erhofft sich viel von den Turngeräten, die er im Garten angebracht hat und auf welchen Truderl fleißig übt – in Gesellschaft der Dorfkinder natürlich. Unser Kind ist auch eine tüchtige Schwimmerin, denn Bernhard bestand darauf, sie Schwimmen zu lehren. Wann immer er sich frei machen kann, wandern die beiden zum Teich. Jetzt, wo wir vor dem Winter stehen, wird dies wohl aufhören müssen. Truderl wird ihre Sommerspiele im Garten vermissen. Wenn ich zum Fenster hinausschaute, sah ich sie stets inmitten eines Rudels Kinder, sie als Anführerin. Ihre größte Sorge ist es jetzt, wo und wie ihre Blindschleiche überwintert wird. Mir schaudert noch, wenn ich daran denke, wie oft sie das Tier als Halschmuck getragen hat!

Ich freue mich, dass Bertha mit Olga, Kurt und Hans bei Euch auf Besuch war, so war unser schönes Zuhause in Wien wieder voller Kinder, wie einst. Nur traurig, dass sie kam, um ihrem tristen Leben auf einige Zeit zu entrinnen. Wie kann man nur zu unserer Bertl und drei kleinen Kindern so schlecht sein wie ihr Mann es ist?

Schreibt bald wieder Euerer treuen Tochter Grethe

Mariaschein, 1. November 1902

Lieber Ernst!

Sei vernünftig, überleg Dir tausendmal, wen Du heiratest. Jenny und Alfred haben Glück gehabt. Moritz ist gut zu Jenny, und Uli ist eine richtige Dannhauser geworden, wie eine Tochter von Mama und Papa. Auch mein Bernhard ist ja ein guter Ehemann, wenn ich mich auch oft aus seinen Gedanken ausgeschlossen fühle und wir so manche Meinungsverschiedenheiten haben. Du wirst jemandem ein liebevoller Gatte werden und darfst Deine Zuneigung nicht an eine Frau verschwenden, die ihrer nicht würdig ist, so wie Elise nicht die Richtige für Max ist und ihn tief unglücklich macht. Adele sandte mir den Brief, den sie von Max bekam, in welchem er sich sein Herz ausschüttet. Elises Hass geht so weit, dass sie ihre eigene kleine Simone verabscheut, weil sie wie Max blond und blauäugig ist. Warum musste er eine Französin heiraten und ihretwegen auch noch Katholik werden? Und warum konnte unsere Bertl nicht einen Mann finden, der so ist wie Du? Mir tut das Herz weh, wenn ich daran denke, was sie mitzumachen hat, muss sie doch die kleinen

Kinder vor den Wutausbrüchen ihres Mannes schützen. Auch sie hat sich ja seinetwegen taufen lassen – evangelisch. Wozu das wohl gut war?

Lieber kleiner Bruder, lass Dir Zeit, bis Du sicher bist, die Richtige gefunden zu haben. Ich will, dass Du glücklich wirst!

Deine Dich liebende Schwester Grethe

Mariaschein, 10. Mai 1905

Geliebte Mama!

Ich bin in Gedanken ständig bei Dir und kann es noch immer nicht fassen, dass mein guter Papa nicht mehr ist. Hat doch sogar die Natur geweint, als wir ihn alle bei strömendem Regen zu Grabe trugen! Das war ein trauriges Wiedersehen nach so vielen Jahren, wo wir Geschwister doch immer so fröhlich miteinander waren.

So leid es mir tut, dass Du Bernhards Wunsch, Dich mit Adele bei uns niederzulassen, nicht nachkommen willst, verstehe ich, dass es Dich nach Berlin zurückzieht. Hast Du doch Deine liebe Schwester dort und andere liebe Verwandte, und das Schönste ist, dass unser Ernstl mit seiner Clara auch dort leben wird. Wir alle haben Clara schon in unser Herz geschlossen – man kann gar nicht anders, so lieb ist sie.

Alfred und Uli werden Dir und Adele, wie Du schreibst, bei der Übersiedlung helfen, und ich werde die trauten Räume nie mehr wiedersehen. Wie viele fröhliche Stunden habe ich in ihnen verbracht, und wie freudig denke ich an die Jahre meiner Jugend zurück, die dank der lieben Eltern so glücklich waren.

Mögest Du in Deinem neuen Heim in Berlin noch viele schöne Jahre verbringen, und möge uns unser gutes Mutterl noch lange, lange erhalten bleiben.

In Liebe,
Deine treue Tochter Grethe

Mariaschein, 30. November 1905

Geliebte Mama!

Es kann ja nicht wahr sein! Ich kann es nicht glauben, dass uns Jenny, unsere geliebte Jenny, für immer verlassen hat. Sie war noch so jung und glücklich und heiter und stets zu Späßen aufgelegt, die Schönste

und Beste von uns allen. Wie wirst Du sie vermissen, Deine älteste Tochter! Welch eine Leere wird sie hinterlassen! Warum, warum musste sie gehen?

Ihr letzter Brief liegt vor mir: „Professor Hochmann will mein Myom nicht operativ entfernen. Er meint, es sei zu klein, um eine Operation zu rechtfertigen.“ Und so fiel sie einem ärztlichen Irrtum zum Opfer. Meine Tränen mischen sich in Gedanken mit den Deinen.

Grethe

Teplitz-Schönau, 14. April 1907

Liebste Mama!

Ich wäre so gern zu Dir nach Berlin gekommen, weil mir mein Besuch dort vor einem Jahr noch in so angenehmer Erinnerung ist. Eine Großstadt bietet ja doch ein anderes Leben mit ihrer Fülle von Theatervorstellungen und Symphoniekonzerten; ganz abgesehen davon, wie vergnüglich ich die Zeit in Deiner und Adeles Gesellschaft verbrachte und wie schön es war, sich von Ernstl und Clara ausführen zu lassen.

Du wirst verstehen, dass ich jetzt nicht von Teplitz abkommen kann. Es war bestimmt der richtige Entschluss, hierher zu übersiedeln, denn obwohl Truderl bereits voriges Jahr sehr selbstständig täglich mit der Bahn in die Schule und wieder nach Haus nach Mariaschein fuhr, ist es für sie doch besser, wenn wir hier wohnen.

Ich bin noch immer mit dem Einrichten der Wohnung beschäftigt und auch damit, unser neues Faktotum, die Resi, anzulehren. Wie schade, dass Mali nicht mitkommen wollte, und wie groß war unsere Überraschung, als sie uns mitteilte, sie wolle Nonne werden. Aber die Resi scheint auch sehr tüchtig zu sein.

Wir hatten großes Glück, eine so schöne Wohnung zu finden. Sie liegt in einem Villenviertel, im Stadtteil Schönhaus, nicht weit von Hermines Villa entfernt, so dass Truderl mit Leichtigkeit wenigstens eine ihrer geliebten Großmütter besuchen kann. Für Bernhards Schwester Hermine hat sie dagegen wenig übrig. Wir bewohnen den ersten Stock einer zweistöckigen Villa in der Waagestrasse Nr. 11; über uns wohnt der Hausherr, ein Rechtsanwalt. Das Vorzimmer ist sehr geräumig und wird vom Stiegenhaus aus durch eine mit bunten

Blumen und Vögeln eingelegte Glastüre betreten. Linker Hand führt eine Tür in den Salon mit seinem Erker, in dem die schöne Glasampel hängt, und vom Salon führt eine weitere Tür ins Musikzimmer, wo unser Flügel seinen Platz gefunden hat. Truderl nennt es das blaue Zimmer, und wahrlich, die blauen Samtmöbel geben dem Raum seine Prägung. Zwei weitere Türen führen vom Vorzimmer ab ins Herrenzimmer, welches Bernhard als Kontor benutzen wird, und ins Schlafzimmer, an welches das Badezimmer anschließt. Die Mahlzeiten nehmen wir oft auf dem Balkon ein. Sonst dient uns der Salon mit seinem großen runden Tisch auch als Speisezimmer. Die Tür schließlich, die rechts vom Vorzimmer abgeht, führt in die große Küche, in welcher Resi schaltet und waltet und in der ihr Tafelbett⁶ steht. Truderls Zimmer liegt daneben.

Berlin ist Berlin, aber Teplitz hat auch ein reges Kulturleben. Wir gehen oft ins Theater und in Konzerte. Sonntags treffen wir uns mit guten Freunden im Café beim Kurkonzert.

So wäre alles schön und gut, wenn ich mir nicht große Sorgen um Bernhard machen würde. Es war ja sein eigener Entschluss, die Fabrik in Mariaschein zu verpachten, das Haus zu vermieten und nach Teplitz zu ziehen. Ich verstehe nichts von seinen Geschäften, weiß nur, dass er Geld bei verschiedenen Unternehmen angelegt hat. Trotzdem ist er stets deprimiert, und nicht einmal Truderl gelingt es ihn aufzuheitern. Wann wird er wieder der Alte sein?

In inniger Liebe,
Deine treue Tochter Grethe

Teplitz, 3. Dezember 1907

Mein liebes, gutes Berterl!

Innigen Dank für Deinen Brief, den ich gestern empfang. Wie wohl taten mir Deine tröstenden Worte! Ich schätze sie doppelt, weil ich doch weiß, mit welchem schwerem Schicksal Du selbst zu kämpfen hast. Ein Glück, dass Olga mit ihren 9 Jahren so vernünftig ist und geschickt ihre kleinen Brüder in Sicherheit bringt, wenn ihr Vater schlechter Laune ist. Aber dass so etwas notwendig sein soll! Magda ist ja noch ein Wickelkind. Möge ihr Weinen Heinrich nur nicht in Wut versetzen, so wie es bei den drei andern der Fall war, was Du dann auszubaden hattest. Ich bin stets in Gedanken bei Dir.

Bernhard fühlt sich in letzter Zeit etwas wohler, doch wird er das Sanatorium auch zu Weihnachten nicht verlassen dürfen, was für uns eine große Enttäuschung ist. Die Ärzte machen mir Hoffnung, sie meinen, dass diese schwere Depression nur vorübergehend sei.

Es war gewiss vernünftig von ihm, sich ins Sanatorium zu begeben, und wenn ich die Wahrheit gestehen soll: Das war nur Truders Überredungskunst zu verdanken. Die beiden waren schon immer ein Herz und eine Seele. Das arme Kind erschrak natürlich furchtbar, als wir wie durch ein Wunder Bernhards Selbstmordabsichten noch rechtzeitig entdeckten. Sie ist sehr reif für ihr Alter, verstand sofort, dass nur ein Sanatoriumaufenthalt helfen könnte, und fand rasch den richtigen Weg, ihren Vater davon zu überzeugen. Mögen wir ihn bald wieder bei uns zu Hause haben!

In Liebe,
Deine Schwester Grethe

Teplitz, 8. Jänner⁷ 1908

Geliebte Mama!

Gestern erreichte uns ein Schreiben vom Chefarzt des Sanatoriums, in welchem er uns mitteilt, dass alle Patienten, Ärzte und Schwestern, die sich am Heiligen Abend dort befanden, Bernhard ihr Leben zu verdanken hätten.

Man saß im großen Speisesaal beim festlichen Mahl, als die schweren Brokatvorhänge plötzlich Feuer fingen; der Weihnachtsbaum mit seinen brennenden Kerzen stand zu nahe am Fenster. Professor Weiner schreibt: „Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich im ersten Moment den Kopf verlor. Auch das Personal stand ratlos herum, die Patienten schrien und das Feuer verbreitete sich blitzartig. Da griff Ihr Gemahl, gnädige Frau, mit größter Ruhe und Geistesgegenwart ein. Im Nu hatte er die Patienten aus dem Raum geführt und uns allen zugerufen, was zu tun sei. Wir rissen die brennenden Vorhänge herunter und es gelang uns, die Flammen mit Hilfe schwerer Decken fast ganz zu ersticken; einige Kübel Wasser besorgten den Rest. Als die von Herrn Back verständigte Feuerwehr erschien, hatten die Männer schon nichts mehr zu tun. Es war unser Glück, dass sich dieser mutige Mensch an jenem Abend in unserer Mitte befand.“

Nach Erhalt dieses Briefes, liebste Mama, hadere ich schon nicht mehr mit dem Schicksal, welches uns Gemahl und Vater am Weihnachtsabend vorenthielt. Er muss ja bald wieder sein altes Selbst werden!

Deine Dich liebende Tochter Grethe

Teplitz, 13. Juni 1908

Liebste Mama!

Deine liebevollen Briefe sind mir eine große Stütze, wie gern möchte ich Deiner Einladung Folge leisten und mit Trude einige Sommerwochen bei Dir und Adele in Berlin verbringen. Ich kann aber nicht weg von hier, muss doch in Bernhards Nähe sein, wenn ich ihn auch nicht zu oft besuchen darf. Ich wäre sogar bereit, das Kind allein zu Euch zu schicken, nur will sie auf keinen Fall so weit weg von ihrem geliebten Vater sein. Sie hätte die Ablenkung dringend nötig, ist letzthin sehr niedergeschlagen, hat Angstträume und weint viel, was sie doch sonst nie tut. Sie ist immer die Starke, nicht ich.

So kann ich Dich nur in Gedanken umarmen!

Deine treue Tochter Grethe

Teplitz, 20. Juni 1908

Meine geliebte Großmama!

Mein Vater ist nicht mehr! Er starb gestern ganz plötzlich und völlig unerwartet, sein Tod ist den Ärzten ein Rätsel. Bitte kommt, um ihn mit uns zu Grabe zu tragen. Es wird auch alles leichter, wenn Ihr bei uns seid, Du, Tante Adele und Onkel Ernst. Ich bin ganz allein. Mama hat sich in ihr Zimmer gesperrt.

Deine Dich innig liebende Enkelin Trude

Lyon, 6. März 1910

Lieber Alfred!

Gestern erreichte mich Dein Brief und verwandelte den Tag in einen Festtag. Das Bewusstsein, dass nicht nur Uli und Du, sondern auch die anderen Geschwister so liebevoll an mich denken, gibt mir die Kraft, mein Leben weiter zu führen. Ich durste nach einem guten Wort, denn zu Hause habe ich schon Jahr und Tag keines gehört. Nichts kann ich Elise recht machen, und traurigerweise habe ich

keine Ahnung, warum sie so geworden ist und was sie gegen mich hat.

Die Kinder sind mein Trost. Gabriel ist ein ernster Junge und mit seinen 15 Jahren schon erwachsen; wenn Nesthäkchen Fredy auf meinen Schoß klettert und um ein Märchen bittet, vergesse ich alle Sorgen; Simone dagegen, jetzt 13, schnürt mir das Herz ab! Das arme Kind leidet ebenso unter den Launen ihrer Mutter wie ich. Auch sie macht in deren Augen alles falsch, auch sie hört nie ein liebes Wort und versteht nicht, warum. Deshalb hängen wir besonders aneinander, und das wiederum ärgert Elise. Es ist wie ein Teufelskreis, den wir nicht durchbrechen können. Simone geht neuerdings oft in die Kirche; sie sagt, dort ist ihr wohl. Für mich ist das keine Lösung. Sei mir gegrüßt, Bruderherz, und küsse die Deinen in meinem Namen.

Max

Teplitz, 19. Oktober 1911

Lieber, lieber Ernst!

Ich danke Dir tausendmal für Deinen Brief! Du weißt ja gar nicht, wie glücklich ich bin, wenn Post von Dir kommt, und welche Stütze ich an Deinen Zeilen finde, denn nur Dir kann ich schreiben, wie mir zumute ist. Warum ist es Mama nicht gegeben, ihre Tochter zu verstehen? Manchmal erscheint es mir, als lebten zwei Menschen hier in der Waagestrasse, die einander wildfremd sind; ich komme und gehe, als wohnte ich zur Untermiete. Will ich ihr aus meinem Leben erzählen, erscheint sie so uninteressiert, dass ich schnell gelernt habe, dies zu unterlassen. Ich vermisse Papa so sehr! Er hatte immer Zeit für mich, verfolgte stets mit Interesse alles, was ich tat, und speiste mich nie mit nichtssagenden Worten ab. Komisch – wenn man niemanden hat, dem man seine Erlebnisse erzählen kann, verlieren diese ganz an Bedeutung; das Lyzeum und die andern Schülerinnen dort sind mir völlig gleichgültig, ebenso wie die Lehrer. Doch hat Mama mir jetzt erlaubt, die Tanzstunde zu besuchen. Wer weiß, vielleicht wird dies Freude in mein Leben bringen. Grüße Tante Clara innigst von mir.

Deine Dich liebende Nichte
Trude